

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1910

268 (24.11.1910) 2. Blatt

Rebmannsches.

Zur Rede des nationalliberalen Parteiführers auf dem Karlsruher Parteitag.

Rebmann sprach sich noch weiter über die Arbeiten aus, welche auf dem letzten Landtage zur Erledigung kamen. Zunächst sprach er: „Wir haben drei große Gesetze gemacht, jedes in einem großen Lebensgebiet unseres Staates: Ein Schulgesetz, das von gut liberalen Geist durchtränkt ist, ein Steuergesetz, das Gerechtigkeit und Maßhalten in ganz guter Weise verbindet, wir hatten endlich ein Gemeindegesetz zustande gebracht, das einen wichtigen Fortschritt auf dieser Bahn verkündet.“

„Wir“ will natürlich heißen: „wir vom Großblock.“

„Sehen wir uns diese Arbeit des Großblock an diesen drei Gesetzen etwas näher an. Das Schulgesetz, sagt Rebmann, „ist von gut liberalen Geist durchtränkt.“

Das ist wirklich sehr zutreffend gesagt; nur darf man nicht übersehen, was das „gut liberal“ befragen will. Es will nichts anderes befragen als kulturkämpferisch im Sinne von kirchen- und religionsfeindlich.

Es ist kein Geheimnis, daß die Sozialdemokratie Religion und Kirche aus der Schule verbannt haben will. Die Linksliberalen stehen auf dem gleichen Standpunkt. Und die nationalliberale Partei unter Führung Rebmanns ist auf dem Wege dazu. Wenn es den Nationalliberalen Ernst damit wäre, daß die Religion nicht aus der Schule entfernt werden, der Religionsunterricht also im Lehrplan bleiben soll, dann wäre es nicht möglich, daß sie gemeinsam mit den Sozialdemokraten ein Schulgesetz fertig stellen könnten. Wenn es dennoch der Fall ist, wenn Sozialdemokraten und Nationalliberale zusammen ein Schulgesetz machen, dann braucht man Einzelheiten nicht zu kennen, um sicher wissen zu können, daß es von sozialdemokratischem Geist durchtränkt ist. In der Sache ist das „gut liberal“ ein „gut liberaler Geist“. Unser neues Schulgesetz ist nun allerdings nicht ganz nach den Rezepten der Sozialdemokratie; es hat den Religionsunterricht beibehalten. Die Sozialdemokraten haben sich damit zufrieden gegeben. Allein niemand kann darüber im Zweifel sein, in welchem Sinne und mit welcher Absicht sie sich damit zufriedengeben, wie auch niemand darüber zweifeln kann, in welchem Sinne die Nationalliberalen den Religionsunterricht noch im Unterrichtsplan lassen. Ein Nationalliberaler hat ganz offen erklärt, die Frage der Befreiung des Religionsunterrichtes im Lehrplan oder die Entfernung aus demselben sei „eine Frage der Ermordung.“ Was das heißen will, ist klar. Sie haben den Religionsunterricht nicht aus dem Unterrichtsplan entfernt, weil sie nicht an der Zeit, den Religionsunterricht aus der Schule zu verbannen. Es geht für sie zu den Dingen, welche man nur schrittweise tun kann. Wenigstens für die Gegenwart und die nächste Zukunft können sie auf diese Weise dem christlichen Volke beider Konfessionen weis zu machen suchen, daß sie gegen die Entfernung des Religionsunterrichtes aus dem Unterrichtsplan seien. Ein wesentlicher Unterschied ist jedenfalls nicht zu machen zwischen denen, welche die sofortige Verbannung des Religionsunterrichtes aus der Schule verlangen und den anderen, welche noch eine Frist gewähren wollen, weil sie sich vor den Folgen eines sofortigen rücksichtslosen Vorgehens fürchten. Dieses ist der Fall der Nationalliberalen.

Aber auch diejenigen, welche ohne jegliche Scheu sofort radikal vorgehen möchten, können sich mit einem langsameren Tempo Schritt für Schritt befriedigen, wenn sie damit etwas vom

Ganzen sofort erreichen und gute Aussicht zu bekommen glauben, nach und nach auch das andere zu erzielen.

Dieses ist der Fall der Sozialdemokraten. Ob der Glaube der Sozialdemokraten an derartige gute Aussicht begründet ist, muß sich in der Zukunft zeigen. Die Landtagswahlen von 1913 werden die erste Antwort auf die Frage zu geben haben.

Der „gut liberale Geist“, von dem das Schulgesetz des Landtages 1909/10 „durchtränkt“ ist, wurde bereits als „kulturkämpferisch im Sinne von kirchen- und religionsfeindlich“ bezeichnet. Und das fällt hier mit sozialdemokratischem Geist zusammen. Aus dem berufensten sozialdemokratischen Munde hat man ja auch zu hören bekommen, wie sehr das Schulgesetz dem sozialdemokratischen Schul-Zweck Rechnung trägt.

Von dem „Steuergesetz“ hätte Rebmann wahrlich besser geschwiegen. Es soll „Gerechtigkeit u. Maßhalten in ganz guter Weise verbinden“. Das könnte man wohl sagen, wenn die Anträge des Zentrums angenommen worden wären. Die Behandlung derselben ist aber der deutlichste Beweis dafür, daß die Großblock-Genossenschaft Sinn und Interesse für das, was recht und gut ist, über Bord wirft, sobald etwas vom Zentrum kommt.

Das „Gemeindegesetz“ endlich erinnert an ein doppeltes. Ob Rebmann es in vollem Umfang weiß, ist freilich zweifelhaft. Es hat sich ja grobenteils zu einer Zeit abgepielt, in welcher niemand ahnte, daß einmal ein Politiker Rebmann eine Rolle spielen würde. Das Eine, an was es erinnert, handelt von den jahrzehntelangen rastlosen Bemühungen des Zentrums um Aufrechterhaltung und Erweiterung der Rechte der Bürger in Staat und Gemeinde. Mit gutem Grunde kann das Erfreuliche, was das neue Gemeindegesetz bringt, als Erfolg und Frucht dieser rastlosen Bemühungen bezeichnet werden. Das Zentrum stand dabei nicht allein da. Linksliberale und Sozialdemokraten haben sich mit ihm in die Arbeit geteilt. Sie teilen sich darum auch in das Verdienst mit ihm. Das Andere, an was es erinnert, geht allein die Nationalliberalen an. Diese haben die Rechte der Bürger geschmälert, so viel sie konnten und gegen deren Wiederherstellung Widerstand geleistet, so lange sie konnten. Der jahrelange Kampf um die Bürgerrechte war wesentlich ein Kampf gegen die nationalliberale Partei.

Wenn nunmehr deren Führer von heute, Abg. Rebmann, etwas vom Verdienst, und zwar nicht den kleinsten Teil, für sie beansprucht, so nimmt es sich wie Spott und Hohn auf die Wahrheit aus, welche in der langen Vorgeschichte des Gemeindegesetzes von 1910 gegen die Nationalliberalen Zeugnis gibt. Wir sind nicht imstande, es in vollem Umfang darzustellen, weil es in einem anderen Zusammenhang und mit der in einem anderen Zusammenhang beabsichtigten und wahrheitsliebenden Bekämpfung hat der Kampf um das direkte Wahlrecht jahrzehntelang angehalten. Er mußte geführt werden gegen Regierung und nationalliberale Partei. Erst als sie sich ohnmächtig haben zu weiterem Widerstand und an der völligen Vernichtung der Partei nicht mehr zweifeln konnten, falls sie ihn fortsetzen würden, erst von dieser Stunde an haben sie ihren Widerstand auf und geschlossen sich den ehrlichen Freunden des direkten Wahlrechtes an, ohne deren rastlose Kompensarbeit gegen sie es überhaupt nie gekommen wäre.

Und nun? Nun steht jederzeit befundene Weisheit für sich ab, das Verdienst des Zustandekommens für sich zu beanspruchen und dem Volke gegenüber als diejenigen zu erscheinen, die dessen Dank entgegenzunehmen hätten.

Noch mehr: sie schämten sich nicht, einen förmlichen

Feldzug gegen das Zentrum zu eröffnen mit dem Feldgeschrei:

„Volksverrat!“

Diesem sollte das Zentrum damit begangen haben, daß es seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben hatte, im äußersten Notfalle ein weiteres Zugeständnis an die Erste Kammer zu machen, wenn ohne daselbe das direkte Wahlverfahren nicht zu haben wäre. Der Notfall trat dann allerdings nicht ein. So kam das Zentrum nicht in die Lage, das zu tun, was seine Gegner mit vollendeter Struppellosigkeit als „Volksverrat“ ausgaben, um die Wähler aufzuheben. Als die Wahlpläne geschlagen war, hörte auch das Verleumdungsgeschrei über „Volksverrat“ auf.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede sprach Rebmann noch:

„Wenn wir nun so das Ganze überblicken, können wir ruhig von uns sagen, daß auf diesem Landtag nützliche Arbeit für das Land geleistet worden ist, und diese Tatsache müssen wir immer und immer wieder aussprechen; denn in ihr ist schon die große Meckertätigkeit des Zentrums enthalten, die wir nicht haben, der auch in unseren Meinen so viel Tadel enthalten hat, daß wir diese Arbeit zusammen mit der Sozialdemokratie getan haben.“

Es ist zur Evidenz erwiesen, daß man mit dieser Partei praktische Arbeit leisten kann. Das, was bisher noch nirgends, noch in keinem Einzelstaat und noch nicht in Reiches möglich war, hier ist's geschehen und zwar in erster Linie deshalb, weil die Sozialdemokratie sich mit großer Mäßigung an die Arbeit gemacht hat, weil sie sich der vollen Verantwortung bewußt war, die sie mit der Einleitung dieser Politik übernommen hat. Ich meine die Tatsache, daß wir das Zentrum ausgeschaltet und mit der Sozialdemokratie nützliche gute Arbeit geschafft haben, das ist die allerbeste und fruchtbarste Verteidigung für die Mäßigkeit der Politik, die wir eingeschlagen haben. (Beifall.)

Ich darf auch da sagen, daß nach dieser Seite die Landtagsfraktion vollständig einmütig gewesen ist, und in dieser haben wir doch recht viele weit rechtsstehende Leute, aber sie haben auch in der Einzelheit erkannt, daß der Schritt, den wir getan haben, richtig war und zum Wohl des Landes eingeschlagen hat.

Und wenn wir doch einmal dabei sind, will ich auch noch das sagen: es hat sich ein vollständig einmütiges Zusammenarbeiten mit den Jungliberalen ergeben. Die Zeiten sind ja noch nicht lange vorbei, wo man den Jungliberalismus auf manchen Seiten als den Pfahl im Fleische der nationalliberalen Partei gefunden hat, als einen unangenehm wirkenden und reizenden Fremdkörper. Die Zeiten sind überwunden und ich darf das heute nach allem, was ich jetzt weiß — und ich weiß einiges von diesen Dingen — sagen, daß wir in allen großen Dingen vollständig einig sind (Beifall), einzig und geschlossen in allen Hauptfragen. Ich muß ferner noch anerkennen, daß wir in den Jungliberalen ein treues, ein arbeitsames, ein fröhlich voranschreitendes Element in unserer Partei haben. Dieser Einigkeit wollen wir uns freuen als eines guten Zeichens für die Zukunft, für das weitere Vordringen unserer Partei auf dem Wege gesunder Entwicklung. (Beifall.)

Es ist zur Evidenz erwiesen, daß man mit dieser Partei (der Sozialdemokratie) praktische Arbeit leisten kann!“

Sollte es möglich sein, daß Rebmann das selber glaubt? Wir brauchen kein Geißel daraus zu machen, daß wir ihn als Politiker nie hoch bewertet haben. Seine Führerschaft war und ist uns ein Beweis dafür, daß die nationalliberale Partei wirklich sehr weit zurückgekommen ist. Allein eine politische Unrichtigkeit und Urteilslosigkeit, wie sie aus diesem Satze herauszutrifft, hätten wir ihm doch nicht angetraut. Wenn er wirklich diese Anschauung gehabt hätte, dann müßte er doch wahrhaftig von derselben geheilt werden, nachdem die sozialdemokratischen Wortführer vor den „Genossen“ mit hinreichender Aufrichtigkeit und Deutlichkeit einander gegenüber hatten, warum und wozu sie an der gemeinsamen Großblodarbeit sich beteiligten. Wenn man annehmen soll, daß Rebmann von der

tatsächlichen Wahrheit dessen überzeugt ist, was er zum Lobe der gemeinsamen Arbeit mit der Sozialdemokratie sagte, dann bleibt zur Erklärung nur übrig, daß man vollständige Verblendung annimmt.

Von der Arbeit, welche Nationalliberale und Sozialdemokraten gemeinsam miteinander verrichtet haben, ist deren Wirkung für die Machtstellung und weitere Ausbreitung der Sozialdemokratie gar nicht zu trennen. Bezüglich dieser Wirkung kann es Meinungsverschiedenheiten nicht geben. Die Sozialdemokratie hat ungenügend gewonnen an Macht und an Ausbreitung. Das wird doch niemand in Ernst bestritten wollen. Ebenso wenig wird mit Grund bestritten werden können, daß eine solche Zunahme der Sozialdemokratie an Macht und an Ausbreitung für Staat und Gesellschaft nicht nützlich ist, sondern sehr gefährlich und direkt schädlich. Die Nationalliberalen können es nicht verantworten, was sie durch ihre Bündelung mit der Sozialdemokratie den Interessen des Staates und der Gesellschaft an Schaden zufügen.

Nur sehr oberflächliche Politiker können dem Umstand, daß Nationalliberale und Sozialdemokraten gemeinsam einige Gesetzgebungswerke erledigten, einen besonderen Wert beilegen. Abgesehen davon, daß man weiß, warum und wozu sich die Sozialdemokraten die von Rebmann gerühmte „große Mäßigung“ auferlegten, muß jeder Politiker wissen, daß die jeweilige Feststellung des Staatshaushaltes unter allen parlamentarischen Arbeiten die notwendigste und wichtigste ist. Und gerade hierin sind die Sozialdemokraten zum allermeisten höchst unzuverlässig. Man weiß ja, wie es kam, daß die Sozialdemokraten in letzter Stunde dem Finanzgesetz zustimmten, nachdem sie wenige Stunden vorher dessen Ablehnung beschlossen hatten. Einmütig hatten sie den Beschluß gefaßt, dieses Gesetz abzulehnen, also die Mittel zur Fortführung des Staatshaushaltes nicht zu bewilligen. Wie aus ihrer Mitte heraus erklärt wurde, haben sie sich so entschlossen, weil sie sich über eine Rede des Ministers des Innern ärgerten. Derselbe hatte nämlich erklärt, daß er Sozialdemokraten dem Großherzog nicht empfehlen würde, wenn solche etwa zu Bezirksräten ernannt werden sollten. Darin wollten die gleichen Leute eine Beleidigung erblicken, die sich nicht ihnen, dem Großherzog das zu verjagen, was vorab der Volksvertreter ihm schuldete, und die sogar ganz offen davon reden, „den Großherzog abzuschaffen“.

Kann ein Abgeordneter überhaupt die Mittel zur Weiterführung des Staatshaushaltes verjagen, weil eine einzelne Rede eines einzelnen Ministers ihn geärgert hat? Kein Abgeordneter, der seine Pflicht als Volksvertreter kennt und zu erfüllen bereit ist, kann diese Frage bejahen. Und die Pflichten des Volksvertreeters sind für sozialdemokratische ganz gleich wie für bürgerliche. Unerbittlich haben die Herren von der sozialdemokratischen Fraktion ihren Beschluß ins Gegenteil geändert, weil der gleiche Minister in der Ersten Kammer der Sozialdemokratie das bekannte Lob ausgesprochen hat. Inzwischen ist ihnen der Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei angedroht worden, falls sie noch einmal ihre Zustimmung zum Finanzgesetz geben sollten.

Kann nun, so muß man fragen, ein erfahrener und überlegter Politiker auf die Mitarbeit einer solchen Partei bauen?

Mit besonderem Nachdruck hat Rebmann hervorgehoben, daß er mit seinen Fraktionsgenossen „das Zentrum ausgeschaltet und mit der Sozialdemokratie nützliche, gute Arbeit geschafft haben.“

Das ist eine höchst kurzfristige Ruhmrederei. Sehr wahrscheinlich wird Rebmann selber auch sich noch davon überzeugen müssen, daß er besser getan

Eine Nacht im Jägerhause. Von Friedrich Hebbel. (Fortsetzung.)

Der Jäger ging und ließ die Freunde im Dunkeln. „Was meinst Du?“ sagte Otto zu Adolf. „Wir werden entweder gar nicht oder sehr lange schlafen!“ versetzte dieser ernst. „Ist dort nicht ein Fenster im Dach?“ fragte Otto. „So scheint's“, erwiderte Adolf, „ich will doch unteruchen, ob man's öffnen kann.“ Er tappte zum Fenster und bemühte sich, es aufzumachen. In demselben Augenblick trat der Jäger mit der Lampe ein. Mit finsternem Gesicht rief er Adolf zu: „Das Fenster hat die Klette nur zum Staat: es ist von außen verriegelt, auch sind eiserne Stangen angebracht, wie ich glaube, an frischer Luft wird's demnoch nicht fehlen, denn drei Scheiben sind entzweielt.“ Er ging zur Tür zurück, legte sich aber noch einmal um und sagte: „Wenn unten auch noch Regen und das vorfällt, so lassen Sie sich nur nicht täuschen: Sie wird niemand beunruhigen!“ „Was gibt's denn noch so spät?“ fragte Adolf bestigt. „Ei nun“, versetzte der Jäger spöttisch, „eine Waldschnecke hat bei Nacht den meisten Anspruch!“ „Aber sicher ist man doch?“ rief Adolf ergrimmt aus. „Jedenfalls sind wir mit Waffen versehen!“ bemerkte Otto mit erkennlicher Mühe. „Das freut mich!“ entgegnete der Jäger, laut lachend, und warf die Tür hinter sich zu, daß die Wippen bebten und das Fenster kratzte. „Harras!“ rief er draußen, „daß auf!“ Der Hund lagerte sich kurrend, dann gähnend hart vor der Tür. „Herrriegel!“ sagte Otto zu Adolf. Dies ward, da die Tür wirklich mit einem Schloßriegel versehen war, leicht vollbracht. „Gottlob, daß die Lampe einen hinreichenden Vorrat Öl enthält!“ sprach Adolf und leuchtete in der Stammer umher. „Nun wollen wir sehen, ob sich unter all dem Geräusch, das hier wüst durcheinander liegt, nicht ein Missetat, oder was es sei, finden läßt, der uns zur Verteidigung dienen kann!“

Stalender in die Hände, den er nur aufnahm, um ihn gleich wieder von sich zu schleudern. „Adolf griff nach ihm und durchbläterte ihn. Nach einigen Minuten ließ er ihn mit leichten Klappen Gesichte zur Erde fallen und sagte: „Nun weiß ich, wo wir sind. Dies ist das Werdloch (er nannte einen in ganz Deutschland berühmten Missetäter, der erst vor einem halben Jahre in der Universitätsstadt, wo die Freunde ihren Studien oblagen, wegen vielfacher Verbrechen entlassen worden war), denn sein Name ist in den Kalender eingedrückt, und vernünftig sind wir die Gesetze seines Solmes.“ — Sie den Tod mit allen seinen Schreden und Geheimnissen lebhaft denken, ist schon der halbe Tod. In voller Glut des jugendlich überhäufenden Dofensgefühls, das, kaum entzweit, ungemüht durch alle Adern braust und für die Schwärze auszureichen scheint, plötzlich und ohne vorbereitenden Uebergang am Rande des von Mensch und aufgeworfenen Grabes stehen, ist gewiß des Entsetzlichen Entsetzliches. Die Seele zieht sich zusammen, wie ein Wurm sich zusammenzieht im Schatten des schon erhobenen Fußes, der ihn zu zertreten droht; von allen ihren feurigen Wünschen bleibt ihr nur der einzige: noch einmal, dem Wurm gleich, tierisch und ohnmächtig wütend, ihre Lebenskraft und Lebensfähigkeit durch eine letzte Keuchung verhehlen, durch einen Stich oder einen Schlag am Mörder selbst darzutun. Laut auf jubelten die Freunde, als sie, hinter Brettern verdeckt, ein rostiges Beil erblickten; im Triumph jagen sie es hervor und schwingen es, einer nach dem andern, ums Haupt. „Siehst Du?“ sagte Adolf. „Es ist mit Blut besetzt!“ „Bespritzt“, entgegnete Otto schauernd, „wie eine Schlächterkralle!“ Adolf, an eine solche Nacht dachten wir nicht, als wir heute morgen ausgingen, um uns einen vergnügten Tag zu machen. Die Sonne schien so hell und freundlich, ein frischer Wind spielte mit unsern Locken, und wir sprachen von dem, was wir nach drei Jahren tun wollten!“ „Wer pocht?“ fuhr Adolf auf und ging, das Beil zum Schläge emporhaltend, zur Tür. „Es ist der Hund, der sich kratzt!“ bemerkte Otto. „Du hast recht“, versetzte Adolf, „das Tier schnarrt schon wie

der laut. Komm, wir wollen uns auf unser Lager legen und die Lampe auf jenen Block stellen!“ Sie taten dies stillschweigend. Otto blätterte in dem Kalender und las eine heiligen-Legende, die er enthielt. Adolf sah mit unverbundenem Gesicht in den hellen Schein der Lampe hinein. „Es ist doch schauerlich“, sprach er nach einem langen Stillstehen, „an einer Stelle zu sitzen, wo der Nordwind vielleicht mehr als einmal an einem harmlosen Schlüfer sein fürchterliches Geschick verrichtete, während unter wahrhaftig das Messer geschliffen wird, das uns in der nächsten Stunde die eigene Brust durchbohren soll. Gung nicht die Haustür?“ „Offenbar“, entgegnete Otto, gespannt aufhorchend; „auch höre ich ein Geräusch wie von verhaltenen Fußritten; die Helfershelfer stellen sich ein!“ „Mir lieb“, sagte Adolf und sprang rasch auf, „ich mag auf nichts warten und am wenigsten auf den Tod!“ „Wir sind unter zwei“, versetzte Otto, „und sie sollen erit die Weiter hinauf. Ich denke, alles geht noch gut. Freilich gegen Schiefgeschweh — die Weiter knarrt, sie kommen; auf, ihnen entgegen!“ Mit schnellem Ausd sah Otto den Riegel der Tür zurück und wollte hinausretren. Der Hund stießte grinnig die Zähne und trieb ihn wieder hinein. Da ertönte die Stimme des Jägers. „Hut, Harras!“ rief er hämisch, „laß die Herren; wenn sie deinen Schuß zurückweisen, so dränge du ihn nicht auf!“ Der Hund ließ die Ohren hängen und schlich gehorsam auf die Seite. Adolf ergriff die Lampe und trat an die Leiter. „Nicht eingeschlagen?“ fragte der Jäger. „Was wollt ihr noch?“ entgegnete Adolf. „Da, was nur gleich?“ versetzte ansehnend verlegen, der Jäger, „irgend etwas wor's doch!“ „Ihr seid mir verdächtig!“ rief Adolf, und sein Gesicht strahlte Flammen. „Dann sind Sie wohl irgendwo Amtmann?“ erwiderte der Jäger. „Die Herren Amtleute können meine Nase nicht ausstehen: sie jagen, sie sei hässlich; finden Sie auch?“ „Ker!“ rief Adolf, trat soweit vor, als er konnte, und setzte die Lampe auf den Boden. „Kein Schimpfwort!“ versetzte der Jäger bestigt. „Ich glaube es Ihnen auch so, daß Sie von dem Holz sind, aus dem man Ge-

heimräte schnitt.“ „Aber“, fuhr er, den alten Ton wieder annehmend, fort, „schießen Sie die Lampe etwas weiter weg: ich habe Husten, und wenn ich die Flamme ausstüfte, so wäre es so schlimm, als hätte ich sie ausgeblasen! Sie sehen mich, wie es scheint, nicht gern oben? Nun, so tun Sie mir den Gefallen und fällen Sie mir dies Maß von der Kiste, die neben dem Schornstein steht, mit Safer für meinei franten Gaul! Ei, da haben Sie ja ein Weil! Wenn Sie das in der Tasche als Waffe bei sich führen, so muß sie geräumig sein!“ Otto tat an Adolfs Statt, was der Jäger begehrte. Er zog sich darauf zurück; die Freunde gingen wieder in die Kammer; auch der Hund nahm seinen alten Platz aufs neue ein.

„Eine wunderliche Nacht!“ sagte Otto zu Adolf. „Am Ende ist der Gauner doch allein im Hause; die Spießgesellen sind ausgeblieben, und er leidet, da die Heberumpelung ihm mißlang, auf die Ausföhrung des Hubenstücks Verzicht.“ „Wäglisch“, erwiderte Adolf und sah nach seiner Uhr, „aber noch ist's früh.“ Ein Schuß fiel. Gleich darauf entstand ein sonderbares Geräusch vor dem Dachfenster. „Wer da?“, rief Adolf und leuchtete mit der Lampe hin. Er brach in lautes Lachen aus, denn er erblickte das philtrophast-vernünftige Gesicht eines Katers, der, wahrscheinlich durch den Schuß erschreckt und vom Licht angezogen, emporgekrochen war und ihn anfangs, von dem hellen Schein der ihm so nah gebrachten Lampe geblendet, unter possirlichen Gebärden anstierte, dann davonsprang. Bald darnach hörten sie unten einen schweren Fall, wie von einem lebendigen Körper, den plötzlich ein Messerstück hinwirft. Dröhnende Schritte ließen sich vernehmen, davon schienen die näselnde Stimme des alten Weibes. „Wie steht's?“ fragte sie. „Tot!“ antwortete der Jäger dumpf und stieß einen Fluch aus. „Jesus Christus!“ rief die Alte rauh und gellend. Es wurde wieder still. Die Freunde mußten nicht, was sie aus dem Vorgang machen sollten. (Schluß folgt.)

Karlsruhe **W. Boländer** Kaiserstr. 121
Telefon 238

Freitag, Samstag, Sonntag

3 Reste-Verkaufstage

Es kommen vom 25. bis 27. ds. Mts. viele Hundert Reste in

Damenkleider- u. Blusenstoffen, Herrenanzugstoffen

Bettbezugstoffen, Leinen, Wäsche- und Schürzenstoffen, Hemdenflanellen, Gardinen etc.

zu hervorragend billigen Preisen zum Verkauf.

Bekanntmachung.

Auf 1. Mai 1911 können an unbemittelte, würdige Schülerinnen der Luiseauschule nachstehende, vom Großh. Oberlehrer zu bewilligende Stipendien aus den der Verwaltungsaufsicht Großh. Verwaltungshofes unterstellten Stiftungen vergeben werden:

- für katholische Mädchen aus Gemeinden der alten Markgrafschaft Baden-Baden vier Stipendien von je 600 M.;
- für ein katholisches Waisenmädchen aus den ehemals Fürstbischöflich-Bruchsalern Orten 600 M.;
- für ein katholisches Mädchen aus den vormals Bischöflich-Konstanzer Orten 600 M.;
- für ein evangelisches Waisenmädchen aus der ehemaligen Markgrafschaft Baden-Durlach nebst den Herrschaften Bahr, Nagelberg und Wäldenau 600 M.;
- für ein evangelisches Waisenmädchen aus den ehemals Kurpfälzischen Landestellen 600 M.;
- für Töchter von Staatsangestellten aus dem ganzen Land und ohne Rücksicht auf die Konfession Nachlässe im Gesamtbetrag von 2500 M. Gewerbe müssen mit eingehender Begründung und unter Anfügung von Geburts-, Schul- und Gesundheitszeugnissen, sowie näherer Angabe über die Vermögensverhältnisse bis 1. Dezember an die unterzeichnete Stelle eingereicht werden.

Karlsruhe, im September 1910.

Der Vorstand
der Abteilung I des Badischen Frauenvereins.

Theatervorstellung

im Annahaus — Bernhardtstraße 13,

Donnerstag, den 24. November, abends 8 Uhr:

Das Sirtenmädchen von Lourdes

von Dr. Weichenhofer.

Preise der Plätze: Nummer Platz 1.— M. 1. Platz 80 Pf., II. Platz 50 Pf.

Vorverkauf im St. Annahaus und bei Herrn Dorer Kauf, Erbprinzenstr. 19.

Der Erlös ist für wohltätige Zwecke.
Die Jungfrauenkongregation St. Bernhard.



Kathol. Männerverein St. Stephan.

Freitag, den 25. November, abends 8 1/2 Uhr,
im Saale „Zum Palmengarten“, Herrenstraße 34:

Familienabend

mit Vortrag:

Glaubensfreiheit in Deutschland seit der Reformation
(Dr. Loffen).

Unsere Mitglieder sind nebst erwachsenen Familienangehörigen zu dieser Veranstaltung dringend um ihr Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Katholischer Gesellenverein Karlsruhe.

Theater-Vaufführung

Sonntag, den 27. November, abends 8 1/2 Uhr, im Gesellenhause
(Sofienstraße 58):

„Der Steinmeß von Köln“.

Eintrittspreise: Reservierter Platz 1.— M., 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.

Vorverkauf: bei Dorer, Dobler, A. M. Teuffel (Aldersstraße) und Elisabethenhause.

Hierzu ladet freundlichst ein.
Der Vorstand.

Wohltätigkeitsaufführung

der Schülerinnen des St. Josephshauses.

Sonntag, den 27. November, nachmittags 4 Uhr, im Saale daselbst

Die kleine Lautenspielerin.

Schauspiel mit Gesang in 5 Aufzügen von Chr. von Schmid.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein.
Der Vorstand.

Karten sind im Vorverkauf im St. Josephshaus zu haben.

Musikalien

für Klavier, Violine etc., sowie Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre in grösster Auswahl. Ernste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,

Kaiserstr. 221. Karlsruhe. Telefon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

Vergebung von Bauarbeiten

für die Kartographie der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe, Kaiserallee Nr. 8.

Nach Mahgabe der Verordnung Großh. Finanzministeriums vom 3. Jan. 1907 sollen zur Vergrößerung der Kartographie am hiesigen Anstaltsgebäude nachvergeordnete Arbeiten im Wege des öffentlichen Angebotes vergeben werden:

- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| Berup- und Gipsarbeiten, | Schloßarbeiten, |
| Einleimbetrag, | Anstaltsgewerben, |
| Schreinerarbeit, | Installationenarbeiten, |
| Glaserarbeit, | Einleimbetrag, |
| Plattschneidenbetrag, | Elektrische Lichtanlage. |

Zeichnungen, Bedingungen und Verbindungsanträge sind im Dienstgebäude der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe, Kaiserallee Nr. 8, 2. Stock, Zimmer Nr. 29, einzusehen, wozu auch Formulare, in welche die Einzelpreise einzulegen sind, in den üblichen Bureaustunden in Empfang genommen werden können.

Angebote sind spätestens bis 22. Dezember 1910 abends, an die Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, portofrei einzuliefern.

Die Öffnung der Angebote findet am 23. Dezember 1910, früh 9 Uhr in unserem oben genannten Dienstgebäude im Beisein der Bewerber statt.

Angebotsformulare werden nach auswärts nicht versandt. Die Zuschlagsfrist beträgt 8 Wochen.

Karlsruhe, den 23. November 1910.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Baden.

Tab. D. 1, Nr. 4555. Am 12. November 1910, vormittags nach 10 Uhr, wurde in Karlsruhe auf dem Wege von der Erbprinzenstraße durch die Arkaden des Friedrichsplatzes und Ständehausstraße ein Beutel mit 5 Hundertmarkstücken verloren und vom Finder offenbar unterschlagen.

Beschreibung des Beutels:

Etwa 20 cm langer, weicher, graubrauner, mit Stahlschloß — Bügel — versehener Beutel, im Werte von etwa 2 M. Ich ersuche um sachdienliche Mitteilungen, insbesondere über Beobachtung des Finders oder auffällige Ausgaben einzelner Personen, an mich oder die Kriminalpolizei.

Karlsruhe, den 19. November 1910.

Der Großh. Erste Staatsanwalt:
Morath.

Weihnachts-Ausstellung

von

Spielwaren u. Korbwaren

bei
F. Wilhelm Doering

Nitterstraße, nächst der Kaiserstraße.

Bitte.

Den etwa 400 Kranken, die sich im städtischen Krankenhaus befinden, beabsichtigen wir eine Weihnachtsgabe zu bereiten. Wir wenden uns daher an die Einwohnerschaft im Vertrauen auf ihre bewährte Willfährigkeit mit der herzlichen Bitte, uns durch Zuwendung von Liebesgaben, welche von den unterzeichneten Mitgliedern der Kommission sowie den Oberinnen im städtischen Krankenhaus dankbar entgegengenommen werden, bei unserem Vorhaben gütigst zu unterstützen.

Karlsruhe, den 22. November 1910.

Krankenhauskommision:

Dr. Paul, Bürgermeister, Vorsitzender; Professor Dr. von Beck, Direktor des städtischen Krankenhauses; Professor Dr. Stark, Oberarzt im städtischen Krankenhaus; Privatdozent Dr. Gierke; Protokoll im städtischen Krankenhaus; Käppeler, Stadtrat, Inspektor des städtischen Krankenhauses; Jakob, Verwaltung des städtischen Krankenhauses; Händel, Stadtrat; Dr. Gittel, Privatmann; Nech, Stadtrat; Osterlag, Stadtrat; Willi, Stadverordneter; Siedvogt, Stadverordneter.

Schürzen

in schöner Auswahl empfehle zu billigsten Preisen.

Emil Kley,

25 Erbprinzenstrasse 25.

Große Spezial-Schau

Polizeihund-Rassen

(Airedale-Terrier, Schäferhunde, Dobermannpincher und Rottweiler)

Vorführung dressierter Polizeihunde

am Sonntag, den 27. November 1910

in der Stadt. Ausstellungshalle in Karlsruhe

veranstaltet vom
1. Karlsruher Kynologen-Klub, unter dem Protektorat J. R. G. der Großherzogin Luise von Baden.

Anerkannt vom Kartell der Stammbuch führenden Spezialklubs. Jedermann im Besitze eines Hundes obiger Rasse (dressiert oder nicht dressiert) kann ausstellen. — Standgeld M. 3.— und M. 2.—, Meldung bei Einlieferung bis 10 Uhr. Das Nichten beginnt punkt 10 Uhr.

Die Vorführung dressierter Polizeihunde findet nachmittags 2 Uhr statt und zwar bei günstiger Witterung auf dem Plage der ehemaligen Dragonerkaserne, Kaiserstraße 10, Halle der elektr. Straßenbahn; bei ungünstiger Witterung in der Städtischen Ausstellungshalle.

Eintrittspreise: Für die Schau allein 30 Pf. Für die Schau Spermis 1.50 M., Logen 1 M., 1. u. 2. Rang 70 Pf., Galerie 50 Pf. Mit Ausnahme der Galerie sind alle Plätze nummeriert. Findet die Vorführung auf dem Plage der ehem. Dragonerkaserne statt also bei günstiger Witterung, 50 Pf. pro Person.

Soldaten und Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Thürmer-Pianos

gehören in mittlerer Preislage

(M. 600—700)

zu den besten und schönsten Klavieren.

Alleinige Vertretung:

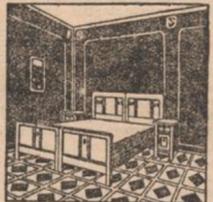
Ludwig Schweisgut

Karlsruhe Hoflieferant Erbprinzenstr. 4.

CHRIST. OERTEL KARLSRUHE'S

Kaiserstr. 101/103

- GROSSES LAGER
- KAMMELHAARDECKEN
- WOLLEDECKEN
- STEPPEDECKEN
- PIQUEDECKEN
- TÜLL-BETTEDECKEN
- SPANNTEL-BAND
- TÜLLGARDINEN



- BETTEDEREN
- PLAUM
- ROSSHAAR
- MATRATZENDRELL
- BETTBARCHEIT
- LEINEN
- BAUMWOLLTUCH
- DAMASTE etc.

SCHLAFZIMMER-EINRICHTUNGEN JEDER STILART
ÜBERNAHME KOMPLETTER AUSSTEUERN

Maschinenschriftliche

Vervielfältigungen

aller Art.

Hans Dinger

Karlsruhe I. B. Weidenstr. 16.

Übernahme aller sonst vor-

kommenden maschinenschriftl.

Arbeiten. — Lieferung nach

auswärts. — Muster und

Preisangebote zu Diensten.

Verschiedenheit sicher.

Die Preise sind billig.

Anfertigung schnellstens.

Ausführung peinlich

gewissenhaft und sauber.

Hosenträger.

anerkannt gut u. billig,
in reicher Auswahl,
empfiehlt

Otto Rübenaeder,

Erbprinzenstraße 34,

im „Weißen Bera“.

Anfängern wird gründlicher

Klavier-

Unterricht

erteilt. Die Stunde 60 Pf.

Hirschstraße 75, 1. St.

ADOLF SEXAUER,

Karlsruhe. HOFLIEFERANT. Friedrichsplatz 2.

Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Reisedecken, Divandeen, Tischdecken, Felle,
Kirchentepiche, Bettvorlagen, Fenstermäntel, Leinengarnituren.

Grosse Auswahl.

Rabattmarken.

Billige Preise.